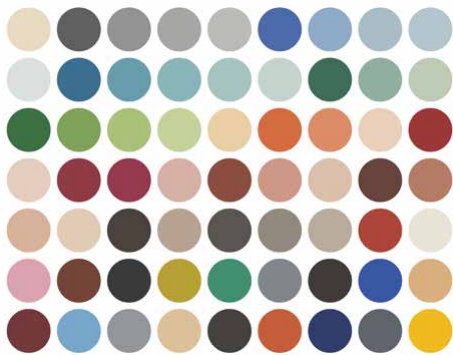




Le Corbusier – die große Freiheit eines geschlossenen Systems

1931 und 1959 entwickelte Le Corbusier eine Farbkaviatur mit zusammen 63 nuancenreichen und prägnanten Tönen. Lange vergessen, sind die Farben heute aktueller denn je – was einst für Tapeten erdacht war, schmückt nun Möbel, Wände, Heizkörper und Uhren.



Die Architektur der klassischen Moderne ist untrennbar mit einem Namen verbunden: Le Corbusier. Der schweizerisch-französische Architekt ist, auch über fünf Jahrzehnte nach seinem Tod, eine Art Säulenheiliger in der Welt des Bauens. Er hinterließ Ikonen wie die Villa Savoye in Paris, ein inzwischen restauriertes Doppelhaus auf dem Stuttgarter Weißenhof oder – als Spätwerk – die Kapelle Notre-Dame-du-Haut in Ronchamp. Diese und 14 weitere Bauten in sieben Ländern wurden 2016 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen – mehr kann ein Architekt nicht erreichen.



Wie stimmig auch intensive und kontrastreiche Farbkombinationen im Interieur sein können, ohne dabei schrill zu wirken, zeigt dieses Beispiel einer Lounge.

Stararchitekt und Marke

Le Corbusier setzte aber nicht nur in Sachen Architektur Maßstäbe (wohingegen seine städtebaulichen Visionen scheiterten), er erkannte auch früh die Kraft der Marke. Als Charles-Édouard Jeanneret-Gris 1887 geboren, erkannte er wohl, dass mit diesem selbst für frankofone Verhältnisse komplizierten Namen international nichts zu machen war. Also nannte er sich ab 1920 Le Corbusier, gründete 1922 mit seinem Vetter Pierre Jeanneret in Paris ein Büro und setzte sich eine dickrahmige, runde Brille auf. Die Marke war geboren, der Brillentyp wurde zum Bestseller unter Architekten. Heute würde man Le Corbusier wohl einen Stararchitekten nennen. Im August 1965 erkrankte er nach einem Herzinfarkt an der Côte d'Azur. Fünf Jahre zuvor gründete er die Fondation Le Corbusier, eine Stiftung zum Schutz und Erhalt des eigenen künstlerischen Schaffens. Eine konsequent zu Ende gedachte Markenstrategie also. Und so wacht die Fondation nach wie vor akribisch über das bauliche Erbe, aber auch über eher unbekanntere Facetten. Zum Beispiel über Farben.

Polychromes Vermächtnis

Lange Zeit verband man Le Corbusier mit weißen Kuben, schlicht, rein, schnörkellos. Doch wer heute das Stuttgarter Doppelhaus besucht, taucht in einen intensiven Farbenkosmos ein. Tatsächlich plante Le Corbusier polychrom – außen und mehr noch innen. Die Farbe war ästhetisches Erlebnis und Verdeutlichung des architektonischen Konzeptes zugleich. Spätestens in den 1990er-Jahren erkannte man diese Facette Le Corbusiers, ein Verdienst des Zürcher Arthur Rüegg, der seit den 1970er-Jahren über Le Corbusier forscht – und die „Polychromie architecturale“ sozusagen wiederentdeckte. Der bis 2007 an der ETH Zürich lehrende Professor hat die Farbkaviatur Le Corbusiers aus den Archiven geholt – und sie zusammen mit dem Birkhäuser Verlag neu aufgelegt (siehe Buchtipps Seite 43). Die Klaviatur umfasst zwei Kollektionen, jene aus dem Jahre 1931 mit 43 Farbtönen und jene aus 1959 mit 20 Tönen, beide erstellt für den Basler Tapetenhersteller Salubra. Die insgesamt 63 Töne zeichnen sich nicht nur durch zeitlose Aktualität und Eleganz



Foto: Leicht Küchen

Auch in der Küche ist Le Corbusier mit dabei, dank der Kollektion des Herstellers Leicht.

aus, sie ergeben auch – viel wichtiger – stets harmonische Kombinationen aus naturnahen und kraftvoll leuchtenden Nuancen. Mit der Klaviatur, so sagen Farbexperten, lassen sich sowohl ruhige wie auch lebhaft-anregende Kompositionen entwerfen, schrill wird es nie, platt auch nicht. Die Farben tragen so klingende Bezeichnungen wie „bleu outremer“, „rouge vermillon“ oder „le jaune vif“, selbst ansonsten auf Schwarz gepolte Baumeister können ihre Faszination nicht ganz verbergen.

So erbaulich die 63 Farben sind, sie folgen nicht der inneren Logik eines Farbsystems, das möglichst den gesamten Farbraum berücksichtigen will. Die Le Corbusier'sche Klaviatur bleibt eine subjektive Farbsammlung, die mehr Farben auslässt als einschließt. Aber genau diese Reduktion macht die Farben nahbar, die großmeisterliche Selektion und Marke verwandelt den eigentlich banalen Materialmix aus Bindemitteln, Pigmenten, Füllstoffen und Additiven in ein Kultur transportierendes Gut.

Komplexe Annäherung

Das nächste Kapitel in der Geschichte der 63 Farben beginnt ungefähr Ende der 1990er-Jahre. Zusammen mit Arthur Rüegg analysiert die kleine schweizerische Farbenmanufaktur kt.color die 63 Farben, um sie nachzustellen und sie fortan wieder für die Architektur nutzbar zu machen. So kamen die Farben erneut in die Welt, für Innen- wie auch Außenanwendungen, immer basierend auf mineralischen natürlichen Pigmenten – ganz wie die Originale.

Spätestens 2008 wird das Farbenspiel dynamischer: Die in Zürich ansässige Les Couleurs Suisse AG übernimmt die weltweite Vermarktung der Farben von der Fondation Le Corbusier – und vergibt ihrerseits Lizenzen an Unternehmen, die ihre Produkte mit den prestigeträchtigen Farben veredeln möchten. Der Hersteller von Elektroschaltern Jung gehört zu den derzeit 20 Lizenznehmern, aber auch Stuhlhersteller Dietiker, Heizkörperspezialist Runtal, Anker mit Bodenbelägen, Heroal mit Außentüren oder Dauphin mit dem Möbelsystem Bosse Modul Space.



Jung produziert seit 2014 seine Schalterserie LS 990 in den Farben Le Corbusiers. Die Farbe wird in einem speziellen Verfahren manuell appliziert, so entsteht eine matte, leicht raue Oberfläche.

Farben unter Lizenz

2014 steigt Jung mit zehn Nuancen ein, inzwischen wird die Schalterserie LS 990 in allen 63 Tönen angeboten. Dies lässt den Schluss zu, dass Le Corbusiers Farben nicht einfach als Marketingstory dienen, sondern tatsächlich eine Marktwirkung entfalten. Schließlich ist es alles andere als trivial, exakte Farbrezepturen für die Kunststoffprodukte zu erstellen. Denn die Lizenzierung schreibt eine exakte Übereinstimmung mit den Originalfarben vor, die den Unternehmen für den komplexen Nuancierungsprozess als Urmuster zur Verfügung stehen. Dass Le Corbusier damals in Leimfarben abmischte, erweist sich heute als zusätzliche Herausforderung, denn Kunststoffbatches, Perlonfasern, Pulverbeschichtungen, Lackierungen oder Keramikglasuren folgen stets eigenen materialspezifischen Gesetzmäßigkeiten. Aufgrund der aufwendigen und langen Entwicklungen sind die Unternehmen meist langfristig dabei. So wie der Büromöbelhersteller Dauphin, der seit 2017 das puristische Tragmöbelsystem Bosse Modul Space in zwölf lizenzierten Lackierungen vertreibt, von „blanc ivoire“ bis „gris“. Markante farbliche Akzente,

hohe Aufmerksamkeit und eine Steigerung der Brand Awareness bei Planern und Privatkunden gibt Dauphin als Grund für das Engagement an. Bei Keimfarben sieht man die Sache ähnlich: Le Corbusier sei häufig Türöffner bei Architekten oder Innenarchitekten, die Anstriche für Fassaden oder Interiors benötigen. Oder, wie es Les Couleurs Suisse formuliert: „Der Wert einer solchen Lizenz steht außer Frage, schafft diese doch Up- und Cross-Selling, Hebelwirkungen und eine emotionale Bindung zum Kunden.“ Die Lizenzgebühren richten sich übrigens nach Faktoren wie Produktsegment, räumliche Geltung und natürlich Laufzeit.

Keramisch und farbig

Während viele der Lizenznehmer eher im B2B-Markt agieren, wendet sich das jüngste Mitglied direkt an den Endkunden: Rado. Der Uhrenspezialist präsentiert die Armbanduhr True Thinline in neun matten Farben aus der Farbklaviatur. Sowohl das Gehäuse wie auch das Armband bestehen aus durchgefärbter, per Spritzguss verarbeiteter Keramik, ein nicht nur im Hinblick auf



Die Armbanduhr True Thinline wird in neun matten Farben und limitierter Auflage von Rado angeboten.

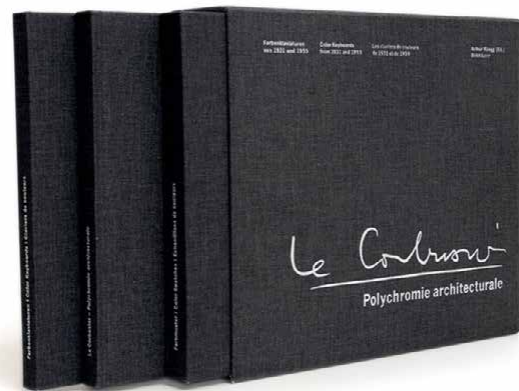
die Farbtreue schwieriges Verfahren. Die auf 999 Exemplare je Farbe limitierte Uhr präsentiert übrigens auf dem Gehäuseboden die komplette Farbpalette, in einem Kreis angeordnet – als Pendant zum Zifferblatt sozusagen. Vermutlich hätte Le Corbusier seine helle Freude an dem eleganten Zeitmesser gehabt.

BUCHTIPP

Die „Polychromie architecturale“ mit den Farbkaviaturen von 1931 und 1959 ist zusammen mit einer historischen Einordnung als dreibändiges Werk im Schubert für 349 Euro zu haben. Herausgegeben wird das Werk von Arthur Rüegg, verlegt bei Birkhäuser in der inzwischen dritten Auflage.



Büromöbelhersteller Dauphin vertreibt sein System Bosse Modul Space in zwölf lizenzierten Lackierungen, von „blanc ivoire“ bis „gris“.



Mit den Farbmanagement-Lösungen von GMG können Farben im Druck exakt wiedergegeben werden. Die 63 Töne der hier beschriebenen Farbkaviatur von Le Corbusier bilden dabei keine Ausnahme.